

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Waiblingen.

Nr. 29

Dienstag den 14. April

1857

Ämtliche Bekanntmachungen.

Marbach a.N.

Marktveränderung

Mit höherer Erlaubniß hat der Gemeinderath den nach dem heurigen Marktcalender in hiesiger Gemeinde am 30. April abzuhaltenden Vieh- und Krämer-Markt auf den hiesfür bestimmten Tag 1. Mai (Feiertag Michaeli und Jacobi) verlegt, und wird derselbe somit an diesem Tage abgehalten.

Der Holzmarkt findet am Mittwoch den 29. April statt.

Den 6. April 1857.

Gemeinderath.

Waiblingen.

Am Mittwoch den 15. April Vormittags 11 Uhr wird die Stadtpfleg.-Rech. p. 1855, 56 auf dem Rathhaus publicirt wozu die Bürgerschaft eingeladen wird.

Stadtschultheißenamt.

Hegnach.

Canadische Pappeln

habe ich noch ungefähr 200 Stück von 10 - 15' Höhe à 9 und 12 kr., auch einige ältere sehr schöne 25 - 30' hohe à 18 kr. zu verkaufen. Diese Holzart eignet sich wegen ihrer schönen Befaugung als Fierdebaum an Wohnhäuser und wegen des außerordentlich üppigen Wuchses an Flußufer, wo sie in 25 - 30 Jahren eine Stärke von 2 - 3' und eine Höhe von 80 - 100' erreichen kann; auch ist das Pappelholz überhaupt wegen seiner Leichtigkeit und Tauglichkeit zu (Eisenbahn-) Transportisten, seit neuerer Zeit sehr gesucht.

Kayser.

Landw. Verein Waiblingen.

Nach Beschluß des Ausschusses des Landw. Vereins soll am 1. Mai d. J. eine ordentliche Plenarversammlung auf den Grund des §. 5. der Vereinsstatuten abgehalten werden, sämtliche Mitglieder werden daher freundlichst eingeladen Morgens 8 Uhr auf dem Rathhause in Waiblingen sich einzufinden; — da mit dieser Plenar-Versammlung eine Viehaußstellung des deutschen Zimmenthaler Viehs verbunden ist, so ist um so mehr wünschenswerth daß die Mitglieder vollzählig erscheinen, da sie dabei sich ein Urtheil bilden können, ob das für den Einkauf dieses Viehschlags ausgegebene Geld zum allgemeinen Vortheil des Bezirks aufgewendet oder wie von einigen persönlichen Gegnern gerne behauptet werden will, verpußt worden ist. —

Der Vorstand des Landw. Vereins.

Posthalter Heß.

Waiblingen.

Vieh-Lotterie

am 1. Mai 1857.

Loose à 30 fr. können von mir parthienweise bezogen werden. Bei 10 Stück das 11te gratis.

Den 6. April 1857.

Cassier des landwirthschaftl. Vereins: Aldinger

Vieh-Lotterie-Loose à 30 fr. per Stück sind zu haben bei
Ablerrwirth Kienzle in Waiblingen.
Fritz, Kaufmann in Korb.

Christian Herzog, Seifensieder,

und in der

N. F. Bud'schen Buchdruckerei.

Bitte um Beiträge zur Errichtung eines Denkmals für Friedrich Liszt in seiner Vaterstadt Neutlingen

Wen die Namen der Männer, die ihr ganzes Leben, ihre ganze geistige Kraft im uneigennütigen Streben für die großen Interessen der Nation verzehrt haben, durch ein bleibendes Denkmal der Nachwelt überliefert zu werden verdienen, so nimmt Friedrich Liszt unter diesen eine der ersten Stellen ein. — Kaum in die öffentliche Laufbahn eingetreten, in der ihm für die besonderen Angelegenheiten seines engeren Vaterlandes zu wirken Gelegenheit wurde, richtete er seinen Blick auf die allgemeinen Bedürfnisse des großen deutschen Vaterlandes und wurde der Begründer eines deutschen Handelsvereins, dem er unter den herbsten Erfahrungen im Kampfe mit den mächtigsten Hindernissen seine Dienste widmete, bis er durch äußere Gewalt von dem Boden verdrängt wurde, in dem sein weit reichendes Streben wurzelte.

Selbst jenseits des Oceans, in dem neuen Vaterlande, dem er durch bedeutende Unternehmungen sich nützlich gemacht hat, begleitete ihn fortwährend der Gedanke an Deutschland und erfüllte ihn mit Entwürfen, welche die Entwicklung der industriellen Kräfte desselben zur höchsten Blüthe von Macht und Größe vom Ziele hatten. Die Idee, Deutschland durch sich selbst stärken, durch Entfesselung seiner gebundenen Kräfte groß werden zu sehen, ließ ihm keine Ruhe. Er kam zurück, mit allen Mitteln ausgestattet, die eine reiche Erfahrung in dem Lande der Unabhängigkeit seinem lebhaften Geiste zugeführt hatte, und gab die erste Anregung zum Bau der Schienenwege, welche jetzt die deutschen Länder durchziehen und verbinden.

Friedrich Liszt hat viele Jahre vor der Gründung des Zollvereines unermüßlich für die commerciale und industrielle Vereinigung Deutschlands gewirkt und den Gedanken zu demselben zuerst in großen

Kreisen angeregt und fruchtbar gemacht; von ihm zuerst ist — gegenüber dem kleingläubigen Zweifel — die Idee eines großen deutschen Eisenbahnnetzes, wie es jetzt allmählig seiner Vollendung entgegengeht, ausgesprochen, durchgeführt und seine Ausführung vorbereitet worden. — Warum sollten wir ihn nicht als den eigentlichen intellektuellen Urheber des Zollvereins sowohl, als auch des deutschen Eisenbahnnetzes bezeichnen? — Seine sonstigen Verdienste um die deutsche Industrie, wie um die gesammte Nationalökonomie, sind noch in zu gutem Gedächtnisse, als daß wir nöthig hätten, sie besonders hier aufzuzählen. Wohlfahrt, die Ehre und Größe Deutschlands war sein Ziel, war der Gedanke, der alle seine Unternehmungen trug. Er, das Opfer seiner uneigennütigen Anstrengungen — wie mußte er enden! —

Wahrscheinlich, hier ist eine große Schuld abzutragen, und es ist nur ein kleiner Theil des dem verdienstvollen Manne schuldigen Dankes, wenn sämtliche Industriellen Deutschlands an dem bescheidenen Denkmal sich beteiligen, dessen Errichtung in des edlen Verstorbenen Vaterstadt Neutlingen schon seit Jahren projectirt wurde.

Der unterzeichnete engere und weitere Ausschuss hofft auf allgemeinste Theilnahme für das Project und bittet Gleichgesinnte allerorts um Eröffnung von Sammlungen, sowie um Hervorrufung sonstiger zweckdienlicher Mittel zu Erreichung des Zieles. — Alle deutschen Zeitungen und Lokalblätter aber sind auf's Wärmste gebeten, diesen Aufruf unentgeltlich aufzunehmen und mit den Unterzeichneten die Empfangnahme von Beiträgen zu vermitteln.

Neutlingen, im März 1857.

Das Comité zur Errichtung eines Denkmals für Friedrich Liszt in seiner Vaterstadt Neutlingen.

Beiträger nimmt entgegen

Posth. Hef.

Unterhaltungen im Familienkreise.

Ein Unglückstag.

Paris, 17. März. Vorgestern Nachmittag stand eine Gruppe, bestehend aus zwei nichts weniger als reich gekleideten Männern und einer Frau, welche ein neugeborenes Kind unter ihrem Shawltuch trug, vor der Thüre einer Kirche in dem Quartier St. Martin, augenscheinlich Jemand erwartend. Mittlerweile stiegen aus einer Equipage, welche vor dem Gebäude anhielt, eine junge Dame von

18–20 Jahren und ein Herr in den Dreißigen aus und traten in die Kirche, um sie zu besichtigen. Nachdem der Herr und die Dame — offenbar Fremde, — das Innere lange Zeit besesehen hatten und heraustraten, um wieder in den Wagen zu steigen, fanden sie die Gruppe, welche sie bemerkt hatten, noch an derselben Stelle. „Nun — sagte gerade einer der harrenden Männer, — es wundert mich nicht, es ist eben der Anfang des „Pechs“ welches der kleine arme Teufel haben wird;

Die bewachte Rose.

aber der Tauffhandlung eines Kindes sollte man sich doch nicht entziehen.“ Neugierig zu wissen, um was es sich handelt, nähert sich der junge Mann dem Sprechenden und fragt mit Theilnahme, was er erwartet. „Ich erwarte — sagte dieser, — den Herrn und die Frau welche versprochen, Pathe und Patin meines Kleinen seyn zu wollen, die aber wahrscheinlich einen Grund gefunden haben, sich loszumachen. Je nun, es wundert mich, wie gesagt nicht.“ — Warum? fragte lächelnd der Herr. — Warum? weil das Kind an einem Freitag und dazu am 13. geboren ist, da kann, was man „Pech“ heißt, nicht ausbleiben!“ — Mein Freund, erwiderte der junge Mann, nachdem er seiner Begleiterin einige Worte in deutscher Sprache gesagt hatte, — wollten sie meiner Cousine und mir erlauben, Ihr Kind statt der Ausgebliebenen zur Taufe zu halten? — „Zu viel Ehre, mein Herr und Fräulein, aber wenn Sie wirklich so güntig sein wollen . . . so nehme ich ihr Anerbieten gern an.“ Man begab sich sogleich in die Sakristei. Nachdem die Feier beendigt und das kleine Wesen in die christliche Gemeinschaft aufgenommen war, bedarfen sich der Vater des Kindes und sein Gefährte, beide Schuhmachergefellen, bei den improvisirten Pate'n tausend- und tausendmal und wollten weggehen, als der freundliche Fremde sagte: „Ei, warum nicht gar! Ich denke doch, Sie werden mir erlauben, mit unserer Gevatterin Bekanntschaft zu machen.“ — „Zu viel Ehre mein Herr und Fräulein . . . aber Sie werden es nicht sehr schön bei uns finden.“ Das macht nichts; wollen Sie nur in meinen Wagen steigen! Nach einigen Weigerungen und Kragsäßen, nahmen die beiden Handwerker in der Equipage Platz und man fuhr zu der Wöchnerin. Nachdem man hier die indische mit einem bescheidenen Frühstück gefeiert hatte an dem die Fremden wacker Theil nahmen, stunden sie auf, um fortzugehen. Vorher aber bemerkten sie, daß sie nicht nur dem Namen nach Pathe'n des Kleinen seyn, sondern auch für die Erziehung und die Zukunft des Kindes sorgen wollten. Gleichzeitig übergab der junge Mann seine Visiten-Karte, näherte sich dann der Wöchnerin und sagte, ihr ein Papierschnitzchen in die Hand gebend; Wir hatten keine Zeit, Bonbons und Kindzeug zu kaufen, erlauben Sie uns daher, Ihnen dieses zum Einkauf anzubieten; vergessen Sie meine Adresse nicht, und wenn Sie etwas brauchen, schreiben Sie mir.“ Das Papierschnitzchen aber war ein Bankbillet von 500 Franken und der Name auf der Karte ist für die Zukunft des Kleinen von günstiger Vorbedeutung. Für ein am Freitag und am 13. d. M., an einem doppelten „Unglückstag“, zur Welt gekommenes Kind ist der Anfang doch so übel nicht.

Als ich in Petersburg den General Klinger besuchte, der bekanntlich Goethe's Jugendfreund war, erzählte mir der greise Dichter folgende liebliche Anekdote, die den Stoff zu einem schönen Gedicht abgeben könnte. Ich war noch nicht lange in Petersburg, hob der General an, als ich eines Tages die Kaiserin-Mutter nach Zarskoi-Selo begleiten mußte. Indem ich auf einem einsamen Spaziergange die weißläufigen Gärten durchstrich, gewahrte ich an einer Stelle einen Wachposten aufgestellt, und ich konnte nicht entdecken, welchen Gegenstand dieser Posten bewachte. Es befand sich kein Gebäude in der Nähe, auch war die Stelle des Gartens nicht so gelegen, daß man glauben konnte, irgend ein frequenter Spaziergang des Hofes führe hier vorbei; es war ein Stück grünen Rasenplatzes und eine überall angebrachte Einfassung. Ich blieb stehen und sah mir dieses Räthsel an. Der Soldat, schweigend und ernst, ging in seinem Dienstkleid immer auf derselben unerklärlichen Stelle seine vorgeschriebenen zehn Schritte auf und ab. Endlich entschloß ich mich, ihn zu fragen, und brachte mit einzigem Jögern die Worte hervor: „Brüderchen, warum stehst Du hier?“ Er blieb stehen, sah mich an, und da er einen Orden an meinem Halse erblickte, glaubte er, daß es seine Pflicht sei, mir zu antworten; er stellte sich gerade und antwortete in ehrfürchtigem Tone: „Väterchen, weil es mir so befohlen worden ist.“ Ich wußte daß eine zweite Frage unbeantwortet bleiben würde, und mühte mich daher von Neuem, zu entdecken, wo der Gegenstand und welcher Art er sei, der hier bewacht wurde. Ich fand nichts. Zuletzt wurde mir der stumme Soldat und das Stück Rasen ordentlich unbeheimlich. An der Mittagetafel sah ich den wachhabenden Lieutenant, und während ich unterdessen an tausend andere Dinge gedacht hatte, kam mir, als ich die Epauletten erblickte, doch rasch wieder der Soldat und seine räthselhafte Bestimmung in's Gedächtniß. Ich fragte und erhielt dieselbe Antwort: „Er ist an die Stelle kommandirt worden.“ — „Wer hat ihn kommandirt?“ — „Das Wachreglement.“ — „Weshalb?“ — „Da müssen Sie den General fragen, der die Dvres vertheilt.“ — „Offenbar ist doch an seiner Stelle nichts zu bewachen?“ — „So scheint's.“ — „Und dennoch!“ Der junge Mann sagte jetzt mit etwas unziemlicher Betonung: „Exzellenz sind ja selbst Militär, werden wissen, daß wir niemals erfahren, weshalb wir etwas thun, genug, wir müssen es thun.“ Mit diesem Sage hatte es allerdings seine Richtigkeit, und ich mußte nun warten, bis ich nach Petersburg zurückkehrte, um dem fraglichen General, der mir näher befreundet war, mein Anliegen vorzutragen. Es fand sich bald dazu eine Gelegenheit; aber auch hier erfuhr ich nichts.

„Wir stellen diesen Posten schon über 50 Jahre aus, und immer steht nur in den Büchern: der Posten 500 Schritte vom östlichen Pavillon.“ — „Ach,“ rief ich, „was sind das für sonderbare Dinge! Wer läßt denn ein Stück freies Feld bewachen? Die Sache muß eine andere Bewandtahi haben. Geben Sie doch Befehl, daß der unnütze Posten eingezogen wird.“ — „Das darf ich nicht. Der Befehl muß von oben kommen; geschieht Dieß nicht, so wandert der Soldat noch nach 100 Jahren an diese Stelle.“ Mein Eifer, dem Geheimniß auf den Grund zu kommen, wurde jetzt fast ein nöthiger. Ich träumte von Schätzen, die dort begraben lagen und von denen Niemand als die höchste Person des Staates und ich Kenntniß hatten; dann fand ich's wieder ergößlich, daß man die Natur als Natur bewachte, gleichsam der freien Wolkenbildung, dem üppigen, ungezwungenen Wehen der Winde einen Wink erteilte, der ihnen Kunde gab, daß sie bewacht seyen, also vorsichtig zu seyn hätten. Ich kam öfters nach Jarstkei Solo lediglich um meinen geheimnißvollen Wachposten zu sehen. Endlich wurde meine ungestillte Wissbegier auch in weiteren Kreisen bekannt. Ein Umstand, der Niemand bis jetzt aufgefallen war, bekam plötzlich eine Wichtigkeit, und sehr viele bei Hof und in der Stadt fragten jetzt, wie ich gefragt hatte. Eines Abends winkte mich die Kaiserin-Mutter bei Seite und sagte lächelnd: „Wissen Sie, weßhalb der Soldat dort steht?“ — „Nein, Majestät — in der That.“ — „Nun, so hören Sie; man hat mir Bericht erstattet, und ich will Ihnen diesen Bericht nicht vorenthalten. Die Kaiserin Katharina ging eines Tages in ihren Gärten spazieren und entdeckte eine frühzeitig aufgeblühte, besonders schöne Moosrose. Da den Morgen darauf der Geburtstag eines ihrer Enkel fiel, so wollte sie diesem die Rose geben und gab darum Befehl, daß damit die Rose nicht unterdessen gepflückt werde, man eine Wache dabei stelle. Der Morgen des nächsten Tages kam, aber die Kaiserin vergaß ihre Rose. Die Wache blieb; man wagte nicht, ohne ausdrücklichen Befehl den Posten wieder einzuziehen. Die Rose war längst dahin — die Wache blieb, und so ist sie geblieben, ohne daß Jemand gefragt hat, weßhalb sie da war.“ In Rußland fragt man überhaupt nicht. So wußte ich denn Bescheid über das Geheimniß des Wachpostens; sagte Klingler hinzu. Es war die erste mit militärischer Nacht bewachte Rose, von der ich gehört. Der Posten wurde jetzt eingezogen.

(Gartenl.)

Waiblingen.

Einen Rock für einen Confirmanten hat zu verkaufen,
David Wurster.

— Zur Beruhigung. Da der Komar, der am 13. Juni d. Js. die Erde in Brand stecken soll, schon seit kurzem Menschen ins Irrenhaus geliefert hat, so dürfte der deutsche Horaz, Jakob Balde, uns ein schönes Beispiel zur Beruhigung geben. Zu seiner Zeit waren nämlich in den Jahren 1664 und 65 zwei Kometen erschienen und hatten ebenfalls große Angst vor verschiedenen Unglücksfällen verursacht. Balde hat sie in einer Elegie, die er in Form eines Briefes an die Urania richtete, besungen und beschrieben. Der Dichter stellt verschiedene Fragen über die Bedeutung dieser Cometen an Urania, und sie antwortet ihm in einer zweiten Elegie, worin die Ursachen, die Stellungen und Wirkungen der Kometen angegeben werden. Am Schluß sagt ihm Urania:

„Treibe die eitle Furcht aus deinem traurigen Herzen;
Immer rächt sich nicht Gott, wenn er auch manchmal erschreckt.

Wer mit dem himmlischen Schutz sein Herz vertrauend umgürtet,

Wer zu der Tugend getreu eifrige Liebe behält:

Der hat wahrlich ja nichts vom drohenden Himmel zu fürchten,

Sollte er Felsen auch schmel'n, sollte er regnen auch Blut.“

„Fanni, liebes Kind,“ sagte eine sehr spröde und altkluge alte Jungfer zu ihrer hübschen Nichte, die ihr Haar in anmuthigen Locken trug, wenn der Schöpfer gewollt hätte, daß Dein Haar in Locken fälle, so würde er es schon selber so geschaffen haben! — „Das hat er ja auch gethan, liebes Tantchen, wie ich noch ein kleines Kind war; nun aber denkt er, ich seye groß genug, um es selber aufzuwickeln.“

Ein Arzt, dem ein hypochondrischer Patient lange das Leben sauer gemacht hatte, sagte endlich zu diesem: „Jetzt weiß ich Ihnen kein anders Mittel mehr, als daß Sie sobald als möglich Infanterist werden, denn in Ihrer jetzigen Stellung, als reicher Privatmann, essen und trinken Sie zuviel, und arbeiten zu wenig!“

Waiblingen.

Hausverkauf.

Unterzeichneter verkauft sein besitzendes $\frac{3}{4}$ Antheil Haus im Badgäßle, Kaufsliebhaber können daselbe einsehen und täglich einen Kauf mit mir abschließen.

Christoph Klingler.

Waiblingen.

Der Unterzeichnete hat ein Hällisch Mutter-Schwein, 13 Wochen trächtig, von einem englischen Eber belegt, wegen Mangel an Platz zu verkaufen.

Gottlieb Schneider
Bäckermeister.